

Der gläserne Vogel

Eva Marder

Die Schachtel mit dem Christbaumschmuck war groß und grün und mit Sternen bedruckt. Keine andere Schachtel auf dem Speicher sah von außen so feierlich aus. Schon daran merkte man, dass etwas Besonderes darin lag.

Da gab es Eiszapfen und schillernde Kugeln. Es gab Engel aus Wachs und Glitzerpapier. Es gab Sterne aus Strohhalmen und Glocken mit einem hellen Klang.

Das Schönste aber war der gläserne Vogel. Er war das Älteste unter all dem Christbaumschmuck. Ja, er war sogar das Älteste in Xanders Familie. Schon der Urgroßvater hatte ihn jedes Jahr an den Christbaum gehängt.

Seit dem ersten Advent juckte es Xander in den Fingern – juckte und juckte. Er wollte den Vogel vor Weihnachten sehen und anfassen.

Der Nikolaustag ging vorbei, der zweite Advent und der dritte – und eines Tages hielt Xander es nicht mehr aus. Als die Mutter zum Laden an der Ecke gegangen war, nahm er den Speicherschlüssel vom Haken und schlich die Speichertreppe hinauf. Oben war es dunkler als im Treppenhaus und stiller. Xanders leise Schritte schienen zu dröhnen.

Kaum bekam er das Schloss auf vor Aufregung.

Er holte die Schachtel aus ihrem Winkel und stellte sie dahin, wo mehr Licht war. Dann knüpfte er den Bindfaden auf, hob den Deckel hoch – und sah lauter Seidenpapier. Die Mutter wickelte jedes Stück immer sorgfältig ein.

Für die Eiszapfen nahm sie hellblaues Papier, für die Kugeln grünes, für die Engel rotes, für die Glocken gelbes und für die Sterne rosa Papier. Doch all die bunten Farben ließen Xander kalt. Seine Augen suchten das weiße Papier, in das der gläserne Vogel eingeschlagen war. Als er es berührte, kribbelten seine Finger – als ob er etwas Elektrisches anfasste. Behutsam wickelte Xander ein weißes Papier ab und noch eins und ein drittes. Und da lag der Vogel – mit Schwanz- und Flügelspitzen aus gesponnenem Glas.



Die Dämmerung kroch durch die Speicherfenster, aber der Vogel schimmerte. Ein geheimnisvolles Licht ging von ihm aus. Ein Licht, das die Dämmerung verscheuchte.

Doch wer sich so lange nach etwas gesehnt hat, dem ist Anschauen auf die Dauer zu wenig. Und schon hielt Xander den Vogel in beiden Händen. Er war leichter als ein Schmetterling und er sah lebendig aus – und sein Herz klopfte. Aber das war Xanders eigenes Herz. Es klopfte und pochte – und pochte und klopfte. Und seine Hände waren feucht und glitschig.

Und plötzlich gab es keinen gläsernen Vogel mehr – nur noch Splitter. „Oh“, sagte Xander und in seiner Stimme klang solch ein Schrecken, als hätte er eine Scheune angezündet. „Oh!“ Lange saß er da und hielt die Splitter aneinander – ob man sie vielleicht kleben konnte?

Doch wie soll jemand winzige Splitter kleben!

Wenn ich den gläsernen Vogel nicht ganz machen kann, muss ich einen neuen finden, dachte Xander. Aber wo fand man einen Vogel, der so alt war, dass er schon am Christbaum des Urgroßvaters gehangen hatte? Womöglich beim Trödler, der mit alten Sachen handelte.

Ohne die großen und kleinen Splitter wegzuschieben lief er die Treppen hinunter.

Der eine Trödeladen lag am Elefantenweg. Als Xander die Tür aufmachte, schepperte die Messingglocke – und beim Zumachen noch einmal. Grell und laut schepperte sie und der dürre, vertrocknete Mann im Laden schaute mürrisch drein.

„Ich...“, stotterte Xander. „Ich – wollte – bloß fragen, ob Sie – einen alten gläsernen Vogel haben.“

„Hinten“, brummte der Mann und zeigte mit dem Daumen über die Schulter. Es standen drei gläserne Vogel in der Ecke – große hässliche Viecher mit aufgesperртом Schnabel.

„Nicht solche“, sagte Xander. „Ich möchte einen für den Baum.“

„Ich verkaufe keinen Christbaumschmuck“, entgegnete der Mann und sah ihn zornig an.

„Ich hab’s nicht böß gemeint“, murmelte Xander und rannte hinaus. Hinter ihm schepperte die Messingglocke.

Aus einem Laden fiel Neonlicht auf die Brunnenfigur und malte ihr ein Gespenstergesicht mit dunklen Augenhöhlen. Inzwischen war es dunkler und kälter geworden. Schneesterne tanzten in der Luft – und der Atem stand wie Rauch vor Xanders Mund.

Er bog in den Bärengaben ein, wo der andere Trödeladen war.

Von außen ähnelte er dem am Elefantenweg – mit den bemalten Schalen und Gläsern, den zinnernen Bechern und Tellern, den Ketten und Ringen aus Korallen und Granaten. Auch innen gab es keinen großen Unterschied. Nur stand hier kein vertrockneter Birnenmann, sondern eine Frau mit einem Gesicht, so weich wie ein Kopfkissen. Und die Glocke an der Tür läutete in lauter verschiedenen Tönen, fast wie ein Glockenspiel.

„Haben Sie zufällig einen gläsernen Vogel?“, fragte Xander.

„Einen gläsernen Vogel?“, wiederholte die Bärengaberin. „Was für einen meinst du denn?“

„Einen für den Christbaum, einen ganz alten.“ Und er erzählte die Geschichte von dem Vogel, den schon der Urgroßvater an seinen Baum gehängt hatte.

„Solche Vögel sind rar“, antwortete die Bärengaberin. „Wie hieß sie nur gleich, die alte Dame, die mir einen angeboten hat? Pawlowski? Kaminski? Wondraschek? Nein, es war ein anderer Name – aber sie wohnt in der Paradiesgasse.“

„Und – haben Sie ihn genommen, den gläsernen Vogel aus der Paradiesgasse?“, fragte Xander atemlos.

Die Bärengruberin schüttelte den Kopf.

„Dann hat sie ihn vielleicht noch – die alte Dame mit dem schwierigen Namen?“

„Kann sein. Kann auch nicht sein.“

„Danke“, sagte Xander. Er ging hinaus, und das Glockenspiel läutete in lauter verschiedenen Tönen.



Die Paradiesgasse war die kleinste von allen Gassen der Stadt. Auf jeder Seite standen sieben Häuser. Doch wer in zweimal sieben Häusern nach einer alten Dame fragen muss, deren Namen er nicht kennt – dem kommt die Paradiesgasse ziemlich groß vor.

Xander fing im ersten Haus auf der linken Seite an.

„Wohnt hier eine alte Dame?“, fragte er die junge Frau, die im Erdgeschoss die Tür aufmachte.

„Du sollst wohl etwas abgeben und hast den Namen vergessen“, meinte die junge Frau und lachte.

Xander nickte. Dass er etwas abholen wollte, war bestimmt nicht weiter wichtig.

„Im zweiten Stock wohnt Frau Neugebauer. Ist das der richtige Name?“

„Nein“, entgegnete Xander, „er muss schwieriger sein.“

„Dann fragst du besser im nächsten Haus.“

„Wohnt hier eine alte Dame mit einem schwierigen Namen?“, fragte Xander im Haus gegenüber.

„Nein, hier wohnt ein alter Mann, und der heißt Huber – ganz einfach Huber“, sagte der alte Mann und lachte schallend wie über einen richtig guten Witz.

„Wohnt hier eine alte Dame?“, fragte Xander den großen Jungen an der Tür nebenan.

„Bei uns nicht. Wie heißt sie denn?“

„Ziemlich schwierig – und sie hat einen gläsernen Vogel“, antwortete Xander verlegen.

„Du hast selber einen Vogel. Klingelst die Leute heraus und weißt nicht, zu wem du willst.“ Die Tür fiel zu und Xander stand allein im Treppenhaus.

„Wohnt hier eine alte Dame?“, fragte Xander viele Häuser später. Er hatte es schon so oft gefragt, dass er nicht einmal hochschaute. Wahrscheinlich lebten überhaupt keine alten

Damen in der Paradiesgasse – keine mit einem schwierigen Namen. Wahrscheinlich hatte die Bärengruberin sich geirrt und Xander suchte in der falschen Gasse.

„Ja, hier wohnt eine alte Dame“, sagte eine helle Stimme, und der Junge hob den Kopf. Vor ihm stand eine alte Dame mit silbergrauem Haar und rosa Backen. „Oh“, sagte er und vergaß weiterzusprechen. Wenn es in der Paradiesgasse einen gläsernen Vogel gab, musste er hinter dieser Tür zu finden sein.

„Du willst also eine alte Dame besuchen und weißt noch nicht genau, welche“, sagte die alte Dame.

„Sie muss einen schwierigen Namen haben“, erklärte Xander.

„Ist Rosinski schwierig genug?“

Xander nickte. Von dem Vogel sagte er noch nichts, weil man fremden Leuten nicht gleich mit einem gläsernen Vogel in die Tür fallen kann. Bei einem schwierigen Namen musste alles andere leicht sein. Jedenfalls war es sehr leicht, Fräulein Rosinski zu besuchen. Ehe sich's Xander versah, saß er bei ihr im Zimmer und hatte einen Teller voll Lebkuchen vor sich stehen.

„Zum Essen bin ich eigentlich nicht hergekommen“ meinte er, als nur noch Krümel übrig waren.

„Nein? Hat es dir nicht geschmeckt?“

„Doch“, entgegnete Xander – und erst jetzt sah er sich um. Ein alter Schreibtisch stand da, den man zuklappen konnte – einer mit eingelegten farbigen Hölzern. Die Polster vom Sofa und von den Sesseln waren mit Blumen und Schmetterlingen bestickt. Hinter den Bildern steckte Tannengrün und in einem rubinroten Glas goldene Grashalme. Und – unter der Lampe mit den Glastropfen hing ein gläserner Vogel – ein Zwilling von dem, dessen Splitter auf dem Speicher lagen.

„So einen Vogel haben wir auch daheim.“ Xander machte eine Pause. „Bis heute Nachmittag hatten wir ihn.“

„Und wo ist er jetzt?“, fragte Fräulein Rosinski. „Ist er weggeflogen?“

Xander ließ den Kopf hängen.

„Er ist also nicht weggeflogen“, sagte Fräulein Rosinski.

„Nein. Ich hab ihn zerbrochen.“

„Schade, dass wir uns nicht früher begegnet sind“, sagte Fräulein Rosinski und blickte zu dem gläsernen Vogel hinauf. „Vorige Woche hat er noch einen Zwillingsbruder gehabt. Der ist mir beim Staubwischen heruntergefallen. Man soll nicht zu reinlich sein, wenn man mit einem gläsernen Vogel umgeht.“

„Ich bin zu neugierig gewesen“, sagte Xander leise.

Fräulein Rosinski nahm zwei Dosen aus dem Regal – eine blaue und eine weiße. In der weißen war Musik – eine zarte Melodie, als ob silberne Hämmer auf Glas schlugen. In der

blauen waren Schokoladenplätzchen. Winzige Schokoladenplätzchen, die jemand für Elfen gemacht haben musste.

In Xanders Jungenhand war Platz für alle – aber er durfte nur immer eins nehmen. „Die sind für Mädchen“, sagte er. „Darf ich noch einen Lebkuchen haben?“

Einen Lebkuchen bekam er nicht, weil keine mehr da waren, aber einen Ingwerkeks.

„Er brennt ein wenig“, warnte Fräulein Rosinski ihn. „Fast wie schlechtes Gewissen.“

Schlechtes Gewissen im Mund war ein komisches Gefühl – und plötzlich sah Xander die Splitter des gläsernen Vogels auf dem Speicher liegen. „Ich muss es meiner Mutter erzählen“, sagte er.

Fräulein Rosinski kramte in einer Schublade und gab ihm eine kleine rote Lackdose.

„Da tust du die Splitter hinein“, schlug sie vor, „und deine Mutter bindet einen silbernen Faden darum.“

„Dann kann er ja doch oben am Christbaum schweben – der silberne Vogel – und niemand weiß, dass er es tut.“

„Beinah niemand“, bestätigte Fräulein Rosinski. „Und jetzt lauf heim. Es ist spät.“

„Danke für alles“, sagte Xander. „Auf Wiedersehen!“

Als er draußen stand, kam ihm die Paradiesgasse ganz verzaubert vor. Kaum wusste er noch die Richtung und er machte einen Umweg über den Bärengaben. Einen Augenblick schaute er zur Ladentür der Bärengrüberin hinein – und das Glockenspiel läutete in lauter verschiedenen Tönen. „Sie heißt Fräulein Rosinski!“, rief er der Bärengrüberin zu, die gerade einen alten Rauschgoldengel einwickelte.

„Natürlich, Fräulein Rosinski“, sagte sie. „Wie ich das bloß vergessen konnte!“

Und Xander ging weiter – an der Bäckerei vorbei und zur Brunnenfigur. Noch immer hatte sie ein Gespenstergesicht mit dunklen Augenhöhlen; denn noch immer fiel Neonlicht aus dem Laden.

Was Xander seiner Mutter erzählte, blieb ein Geheimnis. Doch am Weihnachtsabend schwebte eine kleine rote Lackdose über den Eiszapfen und Strohsternen. Lautlos schwang sie hin und her. War es die Kerzenwärme, die die Lackdose schwingen ließ? War es ein Luftzug vom Fenster her?

Es konnte auch das Herz des gläsernen Vogels sein, das noch immer klopfte und pochte.